

Stille Entthronung

Puh, war das warm! Und das schon um 12.

Obwohl sie im Halbschatten standen, schwitzte er in diesem albernen Anzug. Aber immer noch besser, als gestochen zu werden!, dachte er und sah skeptisch zu Johannes hinüber. Sein Onkel trug weder Schleier noch Handschuhe. Mit seinem T-Shirt, den Cargo-Shorts und Flip-Flops hätte er ebenso gut am Grill stehen können statt zwischen all diesen Holzkisten, in denen es so bedrohlich brummte. Wie bescheuert musste man sein, so ein Ding auch noch aufmachen zu wollen!, ging es Mats durch den Kopf. Er blieb auf Abstand.

„Wie viele sind noch mal in jeder Kiste?“, rief er seinem Onkel zu.

Klar, keine Antwort! Es war ja auch Johannes' taubes Ohr, das zu ihm zeigte.

Hatte der eben was von 20.000 gesagt? Never!

Vorsichtig ging Mats zu ihm rüber, auf seine intakte Seite.

„Und da sollen jetzt 20.000 Bienen drin sein? In jeder Kiste?“ Er wedelte hektisch mit den Händen, als summende Tiere seinen Kopf umkreisten.

„Diese Kisten nennt man Beuten, und ... *Vorsicht!*“ Johannes stoppte die Bewegungen seines Neffen. „Nicht nach ihnen schlagen; am Besten gar keine hektischen Bewegungen machen!“

„Ich muss mich doch wehren dürfen!“ Es klang eingeschnappt.

„Ja, gegen Angriffe. Aber die kann man vermeiden.“

Mats wurde zurückgezogen.

„What the ...“, entfuhr es ihm, doch Johannes redete weiter, die Hand noch immer auf Mats' Arm:

„Vor die Fluglöcher stellt man sich besser nicht.“

„Aha, und soll ich deinen Bienen auch noch gut zureden, oder was?“ So ernst es ihm auch zu sein schien, es schlich sich ein Grinsen in sein Gesicht.

Johannes konnte nicht anders, als es ihm gleichzutun. „Ja, irgendwie schon, aber mit Körpersprache: Nicht hektisch sein, nicht schlagen und“, er zwinkerte, „dich nicht mitten auf die Autobahn stellen.“

„Hä? Natürlich nicht! Wer macht denn so was?“

„Du! Gerade eben, bevor ich dich weggezogen habe.“ Er deutete auf das Flugloch einer benachbarten Beute. „Sieh nur, mindestens so viel los wie auf ’ner Autobahn. Wenn es warm genug ist und nicht regnet, fliegt von morgens bis abends durchschnittlich jede dritte Biene eines Volkes ständig rein und raus. Das sind dann so ungefähr zehn- bis fünfzehntausend Tiere. Ach ja, es leben übrigens nicht 20.000 in einem Volk, sondern etwa doppelt so viele.“

„Vierzigtausend?“, sagte Mats gedehnt.

Johannes nickte. „Ganz schön viel los. Und wenn du dich da in den Weg stellst, dann stört das die Bienen, es bringt ihren Flugverkehr durcheinander. Dann kann es schon mal sein, dass sie gegen dich fliegen oder sich bedroht fühlen und stechen. Aber ehrlich: Nicht ihre Schuld, oder?“

Sein Neffe schüttelte gedankenverloren den Kopf. „Vierzigtausend!“, murmelte er.

„Oder 80.000“, hörte er Johannes sagen. „In jeder dieser Beuten lebt mindestens ein Volk. Sind aber beide Fluglöcher offen, sogar zwei.“ Wie zum Beweis zeigte er auf eine Beute mit zwei kreisrunden Öffnungen, die etwas größer als ein Tischtennisball waren. Mats erkannte bei beiden betriebsames Gewusel zahlloser Bienen, die entweder herauskamen und losflogen oder landeten und im Dunkel des Bienenstocks verschwanden.

Erst jetzt ließ Johannes seinen Arm los und umfasste stattdessen den Deckel, machte Anstalten ihn hochzuheben.

„Mo... Moment!“ Mats trat zwei Schritte zurück. „Du willst das Ding jetzt aufmachen?“ Er blickte von einer Kiste zur anderen. Fünf weitere standen um sie herum, bei zwei von ihnen waren beide Dingslöcher offen.

„Ja, sicher!“ Johannes lächelte. „Ich will doch sehen, wie sich die Völker entwickeln.“

„Wieso Völker? Hier ist doch nur eins drin, dachte ich!?“

„Richtig!“ Sein Onkel nickte. „Aber wir werden alle Beuten kontrollieren.“

„**Wir?**“ Mats' Augen weiteten sich. „Lass mal, ohne mich!“ Er winkte ab und ging in Richtung des Weges, der zum Gerätehaus führte. „Schon gar nicht alle! Das sind mehr als ..., ja krass, mehr als eine Viertelmillionen Bienen!“

„Das stimmt, aber wir werden ja nicht alle gleichzeitig öffnen.“

„Du!“

„Was ist mit mir?“

„Du wirst sie öffnen“, stieß Mats hervor, „ich mach da nicht mit.“ Hektisch begann er, die Reißverschlüsse zu öffnen, um dieses warme Ding ausziehen.

„He, langsam! Du musst gar nichts machen. Aber zieh die Schutzkleidung erst in der Hütte aus!“

„Warum trägst du eigentlich keine? Tun dir die Stiche nicht weh?“

„Ich werd selten gestochen.“ Wie zum Beweis nahm Johannes den Deckel der Beute ab, klappte langsam das Bienenwachstuch zur Seite und zog ein Holzrähmchen heraus.

„Ach du Scheiße!“, stieß Mats hervor und kam fasziniert zurück.

Ein paar Bienen flogen auf, doch die meisten blieben, wo sie waren, dicht an dicht auf der Wabe, die so wunderbar nach Wachs und Honig roch.

„Sei nicht hektisch und atme langsam!“, sagte sein Onkel. „Bienenhaltung ist wie Meditation. Wenn du ruhig bist, sind die Bienen es meistens auch.“

„Meistens?“ Er schloss seinen Anzug.

„Naja, wenn ich auf die Waben fasse, dann mögen sie das nicht. Dann kann es schon mal turbulenter werden. Aber nicht, weil sie aggressiv oder böse sind, sondern weil sie gestört werden.“ Er deutete auf das Innere der Beute. „Alles, was du hier siehst und riechst und hörst, ist gut. Alles hier drin! Und es kann nur gut bleiben, wenn es immer wieder Brut und Honig gibt. Ohne stirbt das Volk. Also werden die Bienen beides verteidigen – notfalls mit ihrem Leben. Greifen sie an, wenn man ihren Honigvorrat nimmt, dann ist das ökologisch gesehen also genau richtig und gut.“

„Aber *du* wirst nicht gestochen, is' klar! Voll der Bienenflüsterer, oder was?“

„Eben nicht, ich muss ihnen nichts einflüstern. Ich höre vielmehr nur hin und lasse die Natur fast alles alleine machen. Die Bienen spüren das; ich bin für sie keine Gefahr.“

„Bis du den Honig nimmst.“

„Mache ich kaum. Das meiste lasse ich bei den Bienen.“

„Pff, dann verdienst du ja nichts!“

„Die wenigsten Imker in Deutschland verdienen viel an ihren Bienen, zumindest nicht so viel, dass sie davon leben könnten.“

„Warum machen sie's dann?“

„Sie haben Freude daran und mögen sicherlich auch sehr gerne Honig. Naja, und wenn man im Jahr ein paar Hundert Gläser Honig verkaufen kann ...“

„*What?* Ein paar Hundert Gläser? Wie viel Honig bringt denn so ein Volk?“

„Kommt drauf an“, sagte Johannes gedehnt. „Wenn man es intensiv betreibt, können es hier bei uns so zwanzig bis dreißig Kilo pro Jahr sein.“

Mats riss die Augen auf. „Von so kleinen Tieren!“

„Klein, aber zahlreich!“ Sein Onkel nickte. „Und wer dann sechs oder sogar zehn Völker hat, naja, kannst du dir ja ausrechnen.“

„Krass!“

„Bienenhaltung ist vor allen Dingen Leidenschaft, Naturverbundenheit und Hobby“, sagte Johannes. „Sicher, der Honigverkauf kann ein schöner Zuverdienst sein. Aber das ist kein Vergleich mit der Zeit und Arbeit, die dafür nötig sind.“

Mittlerweile hatte er mehr als die Hälfte der Waben nacheinander herausgezogen, begutachtet und wieder vorsichtig in der Beute verstaut. Die Bienen schien das wenig zu stören. Jede Einzelne war mit irgendetwas beschäftigt, schien vertieft zu sein in ihre ganz spezielle Aufgabe. Kaum eine umschwirrte Johannes.

Mats fand sich mit einem Mal neben ihm wieder, genau vor der Beute, über dem süßlichen Duft und dem monotonen Summen.

Sein Onkel lächelte verstohlen.

„Sieh mal!“, sagte er plötzlich und deutete auf die Mitte der Wabe in seiner Hand. „Die große Biene mit dem langen Hinterteil! Das ist die Königin.“

„Die Chefin!“ Mats nickte.

„Ja und nein: Ohne Königin stirbt ein Bienenvolk, weil es sich nicht fortpflanzen kann. Die Lady steuert ihre Großfamilie über einen Duftstoff, den sie verströmt. Dadurch weiß jede Einzelne, was zu tun ist. Ohne Königin kein Duftstoff und kein Plan.“

„Sag ich ja, die Chefin“, unterbrach Mats.

„Okay, so gesehen hast du Recht. Aber auf der anderen Seite macht sie nur das, was die Bienen, also ihre Töchter, erwarten. Die entscheiden auch darüber, ob die Königin entthront wird.“

„Sie entmachten die Einzige, die sie am Leben hält?“ Mats stutzte.

„Ich habe nur gesagt, dass von ihr das Überleben des Volkes abhängt. Das heißt nicht, dass alle anderen nichts damit zu tun haben. Hier drin“, er deutete auf das Innere der Beute, „ist alles perfekt aufeinander abgestimmt. Sieh dir die Wabenzellen an, eine gleicht der anderen wie Zwillinge. Die Baubienen haben nicht gelernt, diese Waben zu bauen, sie machen es einfach. Ihre Körper sind

dabei ihre Schablonen. All diese unzähligen Waben sind im Grunde nichts anderes als das Skelett des Biens.“

„Des *Was*?“

„*Bien!* So nennt man ein Bienenvolk, wenn man es als Ganzes betrachtet – als Organismus. Ein Bien kann nur im Zusammenspiel aller Bestandteile leben und funktionieren, so wie unser Körper. Wie jeder Organismus!“

„Aber wenn ich jetzt eine Biene töten würde – okay, was ich nicht mache, aber wenn, dann würden doch nicht alle anderen hier drin sterben“, erwiderte er skeptisch.

„In deinem Körper sterben auch jeden Tag Einzelteile ...“ Er bemerkte Mats' erschrockenen Blick. „Und werden sofort durch neue ersetzt“, fuhr er schnell fort. „Mit Einzelteilen meine ich Körperzellen. Bei uns allen ist das so. Viele Milliarden Zellen werden jeden Tag ersetzt, da kommt es auf die eine oder andere nicht an, wohl aber auf das zusammengesetzte Ganze, durch das jedes Individuum überhaupt erst existieren kann.“

„Ach so, das weiß ich“, sagte Mats nickend, „aber eine Biene ist ja selbst ein Individuum, das aus vielen Zellen besteht. Stirbt eine Biene, dann stirbt doch direkt ein ganzes Individuum und nicht nur eine Zelle. Dein Vergleich hinkt!“

„Denkst du, aber genau das ist der Knackpunkt! Genau deshalb sind Bienen so faszinierend, deshalb imkere ich.“ Er schob die kostbare Wabe mit der Königin zurück und zog eine andere heraus, zeigte sie ihm. „Denn es ist so, den gesamten Bien kann mal als Lebewesen betrachten. Und dessen Herz ist die Königin. Es ist wie bei uns Menschen: Hört das Herz auf zu schlagen, stirbt unser Körper.“

Er hielt das Rähmchen mit den Waben hoch, das Sonnenlicht schimmerte hindurch. „Und wie gesagt, alle diese Waben bilden das Skelett. Und jetzt kommt's: Jede dieser vielen Bienen ist nichts anderes als eine Zelle des Organismus'. Stirbt eine, so ist das vielleicht schade, aber für den gesamten Bien

nicht schlimm. Sie wird ersetzt. Ein Lebewesen kann man nicht an einer einzelnen Zelle erkennen, erst beim Anblick aller Bestandteile – als Ganzes. Und das, Mats, das ist der Bien! Alles, was du in dieser *Kiste* siehst ist gut. Und es funktioniert – auch ohne mich als Imker, ohne uns Menschen, solange das Ganze bestehen bleibt. Keine Biene kommt ohne die anderen aus.“

„Dann mach besser wieder zu, bevor der Königin was passiert.“ Mats zeigte auf den Beutendeckel. „Die ist ja dann wohl super wichtig und wertvoll – so wie unser Herz.“

„Ja!“, stimmte Johannes zu. „Mit ein bisschen Glück können wir in einer anderen Beute eine Herztransplantation sehen – naja, zumindest die Vorbereitung.“

„Hä?“

„Wir Menschen sterben, wenn unser Herz unheilbar krank ist und aufhört zu schlagen. Die einzige Rettung wäre ein neues Herz, was eine komplizierte Sache ist. Im Bien aber nicht, da kommt so was regelmäßig vor.“

Mats' Blick wurde nicht klarer. Johannes erklärte es ihm:

„Etwa fünf Jahre lang funktioniert das Herz des Biens. So lange lebt ungefähr eine Bienenkönigin. Wenn sie aber stirbt, ohne dass es eine Nachfolgerin gibt, dann stirbt auch der Rest, wie du jetzt weißt. Also sorgen die übrigen Bienen rechtzeitig dafür, dass eine neue Königin heranwächst – der Bien also ein neues Herz bekommt.“

„Und woher wissen die Bienen das?“

„Wird eine Königin älter, lässt auch ihre Fähigkeit nach, Eier zu legen. Ist sie jung und gesund, produziert sie ungefähr 2000 Stück täglich. Wenn sie das nicht mehr kann, verändert sich ihr Duft, von dem ich sprach. Den nennt man übrigens Königinnensubstanz. Die Bienen merken das; ihr Signal, alles für den Thronwechsel vorzubereiten. Und damit nichts schief geht, werden direkt mehrere junge Königinnen herangezogen, indem nur sie ein bestimmtes Futter

bekommen, nämlich das *Gelée royale*, den Königinnensaft. Bekommen die Larven ihn nicht, entstehen aus ihnen normale Bienen. Wenn aber doch, dann wachsen sie zu Königinnen heran, die ja größer sind als die anderen Bienen. Deshalb müssen auch die Wabenzellen größer gebaut werden. Und genau die suchen wir jetzt mal.“

„Moment, Moment!“, kam von Mats, der den Kopf schüttelte. „Mehrere Königinnen? Aber es gibt doch pro Volk nur eine, dachte ich.“

„Ja, schon, aber zur Sicherheit werden mehrere großgezogen, bis klar ist, dass eine von ihnen gesund schlüpft und die Aufgaben der alten Königin übernehmen kann.“

„Und die anderen?“, fragte er verwundert.

„Tja, die werden von der Jungkönigin, die zuerst schlüpft, abgestochen. Sie sind also nur zur Sicherheit da und müssen dann sterben. Das ist die Natur.“

„Krass! Und was ist, wenn die Königin einfach stirbt, also plötzlich weg ist?“

„Auch dann lässt ja die Königinnensubstanz im Volk nach. In dem Fall ist es sehr wichtig, dass es noch ganz junge Brut gibt, aus der eine neue Königin herangefüttert werden kann. Das ist das Wunder der Natur: In den ersten drei Tagen werden alle Bienenlarven mit Königinnensaft gefüttert. Aber nur die, die bis zu ihrer Verpuppung damit durchgängig gefüttert werden, entwickeln sich zu Königinnen.“

„Wie abgefahren ist das denn!“

Johannes meinte, ein Funkeln in den Augen seines Neffen zu sehen.

„Auf diese Weise pflanzt sich der Bien übrigens fort“, ergänzte er.

„Ja, indem die Königin Eier legt, aus denen Larven entstehen“, sagte Mats.

„Das ist nur die Voraussetzung für die Fortpflanzung. Aber die eigentliche Vermehrung geschieht durch Teilung des Volkes. Wenn es in der Beute zu voll

wird, kann die Königin nicht mehr so viele Eier legen, weil zu wenig Platz da ist. Und was passiert dann wohl?“

„Ihr Duft verändert sich?“

„Ganz genau! Zwar nimmt auch die Arbeit für die Bienen ab, wenn es weniger neue Wabenzellen gibt, und das ist ebenfalls ein Signal. Aber sie wittern eben auch, dass ihre alte Königin mit der Hälfte von ihnen bald ausziehen muss, damit beide Volksteile weiter wachsen können. Aber damit das zurückbleibende Volk auch eine Königin hat, muss eine neue großgezogen werden.“

„Und die tötet nach dem Schlüpfen nicht die alte Königin?“

„Nein, denn sie schlüpft erst, wenn die alte ausgeschwärmt ist. Dafür kommunizieren sie mit speziellen Geräusche miteinander.“

„Kann es denn passieren, dass eine kranke Königin, die ersetzt werden soll, die frisch geschlüpfte Nachfolgerin tötet? Denn dann würde der Plan nicht aufgehen.“

„Gute Frage!“, lobte Johannes. „In so einem Fall würden die Bienen die Jungkönigin verteidigen, weil sie spüren, dass sie dringend gebraucht wird.“

„Und die alte Königin?“

„Die würde dann nicht länger von ihrem Hofstaat gefüttert werden, denn sie kann sich nicht selbst ernähren.“

Mats riss die Augen auf. „Sie würde verhungern?“

„Ja, wenn sie vorher nicht schon von den Bienen erstochen wurde. Aber so oder so: Der Weg wäre frei für ihre Nachfolgerin.“

„Ein altes und krankes Herz wird einfach durch ein junges und gesundes ersetzt“, staunte Mats. „Viel einfacher als bei uns Menschen.“

Johannes nickte und legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Von den Bienen können wir Menschen noch viel lernen. Zum Beispiel, dass Leben und Sterben eng zusammengehören und dass das Sterben kein Ende darstellt, sondern nur der Anfang von etwas Neuem ist. Stirbt eine Zelle, so lebt ja trotzdem der

Organismus weiter, eben nur verändert. Ja, unser Leben sollten wir mit anderen Augen sehen. Möglicherweise sind wir nur etwas ganz Kleines in einem großen Ganzen – wie der Tropfen in einer Welle. Wenn sie bricht und in Einzelteile zerfällt, ist er ja trotzdem noch da, der Tropfen. Er bleibt Teil des Ozeans, immer wieder nur in neuer Gestalt. Es kommt nicht auf das Einzelne an, sondern auf das Ganze. Mit dieser Sichtweise hätten wir weniger Krieg und Gewalt und Egoismus in der Welt.“

„Und weniger Mochtegernköniginnen, äh, ich meine Herrscher, die es einfach nicht bringen, aber mit aller Gewalt an der Macht bleiben wollen. Die schaden mehr als sie nützen!“ Mats zwinkerte. „Genau, von den Bienen können wir noch lernen: Die würden den Fake schnell entlarven.“

„Ja, ich bin überzeugt davon, dass alles seinen Lauf nimmt. Eine Menschheit, die der Erde zu sehr schadet, richtet sich selbst zu Grunde. Dann wird die schöne Krone wieder abgegeben.“ Er zeigte auf die Bienenstöcke. „Wie bei ihnen: Eine nutzlose Königin wird entthront und aussortiert.“

Mats behielt seinen Imkeranzug an und sie gingen gemeinsam von Beute zu Beute. In zwei von ihnen stießen sie auf Schwarmzellen.

Alles nahm seinen Lauf.

Gut.